

Beispiel für die Aufgabenstellung der Berufsreifeprüfung, schriftlicher Teil

Arbeitszeit: 5 Stunden

Mindestumfang: 800 Worte

1. Problemarbeit mit Materialgrundlage

In den vergangenen Jahren sind immer wieder heftige Debatten über die Hundehaltung in der Stadt geführt worden. Mittlerweile haben auch immer mehr Politiker und Menschen des öffentlichen Lebens an der „Hundedebatte“ teilgenommen.

Fassen Sie zunächst den Artikel zusammen und erläutern Sie anschließend das Thema. Welche Änderungen würden Ihrer Meinung nach ein „besseres Miteinander“ von Hundefreunden und Hundegegnern ermöglichen?

DAS HUNDEPROBLEM

Die Zahl der Hunde nimmt zu, die Aggression zwischen Hundefans und -gegnern auch. Es ist vor allem ein städtisches Problem und eines, das seit Jahren im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel stinkt.

Der "beste Freund" ist manchem Feind

Martina Salomon Peter Mayr

Die Zahl der Kinder sinkt, die der Hunde steigt. Und die Konflikte zum Thema "Hund" sind ebenso ungelöst wie aggressionsbeladen.

Denn einerseits gibt es zunehmende Revierkämpfe: Wo einst nur Hundebesitzer ihre ruhigen Runden zogen, sind jetzt massenhaft Jogger unterwegs - und damit potenzielle Jagdbeute für nicht angeleinte Vierbeiner. Für gegenseitige Beschimpfungen ist gesorgt.

Andererseits ist das leidige Exkrementeproblem trotz einer Wiener "Hundekommission" noch immer meilenweit von einer Lösung entfernt. Die Dimensionen nehmen sogar in jeder Hinsicht zu: Denn waren einst Pudel und Dackel modern, sind heute Golden Retriever und Husky des Österreichers bester Freund.

Wien sei die "versch...enste Stadt Europas", meint der frühere "Kommissionsleiter" und mittlerweile pensionierte Franz Karl, der einst gepredigt hat: "Jedes Gackerl g'hört ins Sackerl." Erfolglos. Denn was in anderen Weltstädten längst gang und gäbe ist, wird in Wien nur sehr schleppend befolgt. Selbst der in Frankreich gut funktionierende "Dogofant" scheiterte. Die Wiener "Würsteln" seien weicher, so die skurrile Erklärung dafür.

Das Hundekotproblem werde sich nicht ändern, solange es die *Krone* gebe und Bürgermeister Michael Häupl darin zweimal jährlich mit einem (Leih-)Hund posiere, sagt Karl leicht resigniert. Das Argument der Hundehalter, dass sie ja Hundesteuer zahlten, wofür die Stadt gefälligst den Dreck wegräumen sollte, entkräftet er: Dafür müssten die derzeit fälligen rund 43 Euro Hundesteuer pro Jahr "verzehnfacht" werden. In den nächsten Monaten will die

Gemeinde Wien mit einer großen Kampagne neuerlich versuchen, die Hundebesitzer zum "Wegräumen" zu animieren.

Wobei noch ein drittes Problem bleibt: aggressive Hunde. Erst letzten Donnerstag fiel ein Rottweiler ein zweijähriges Kind und dessen Mutter an. Doch der Gesetzgeber tut sich schwer, darauf zu reagieren. Bundesweit herrscht nicht einmal Einigkeit darüber, ob ein "Hundeführerschein" nötig ist. Der Tiroler Landtag hat diesen letzte Woche beschlossen. Bei bestimmten Rassen muss der Besitzer nun eine Verlässlichkeits- und Eignungsprüfung nachweisen. In Wien sind immerhin die Züchtung von Kampfhunden und "scharfmachende" Utensilien wie Stachelhalsbänder seit vorigem Jahr verboten. "Bissige Hunde" müssen einen Maulkorb haben. Bei verhaltensauffälligen Hunden - also jenen die samt Besitzer schon einmal bei der Polizei gelandet sind - kann eine Kurs aufgetragen werden. Vom verpflichtenden Hundeführerschein hält man in Wien aber wenig, wie die zuständige Stadträtin Isabella Kossina erklärt. Ihr Rezept: aufklären, aber auch stärker Gesetze überwachen. So erlässt die Gemeinde die Hundesteuer für ein Jahr, wenn ein Kurs besucht wird.

Doch wer kontrolliert, geschweige denn straft undisziplinierte Hundebesitzer? Die Parksheriffs, denen man zumindest das Hundekotproblem aufhalsen wollte, weigern sich. "Natürlich ist es leichter, Strafzettel auf Autos zu heften, als einen Hundebesitzer abzumahnern, der womöglich sein Tier auf einen hetzt", räumt Karl ein.

Und die Polizei? "Ein Hundeführerschein wäre sicher in manchen Bereichen eine Erleichterung, da sehr vielen Haltern das Unrechtsbewusstsein fehlt, wenn sie ohne Leine oder Beißkorb ihren Hund ausführen", sagt Peter Goldgruber, Leiter der sicherheits- und verkehrspolizeilichen Abteilung der Wiener Polizeidirektion. "Der beißt nicht" sei der Name für die meisten Wiener Hunde. Sicher könne man sich aber nie sein. Außerdem, so Goldgruber: "Wenn ich meine drei Kinder anschau, dann ist es mir als Vater ziemlich egal, aus welchem Grund der Hund zugebissen hat." Derzeit gebe es fast gleich viele Beschwerden über Tierhalteprobleme - überwiegend wegen Hunden - wie über kriminalpolizeiliche Probleme.

In Wien leben zwischen 100.000 und 140.000 Hunden - die Schätzungen schwanken stark. Nur knapp 50.000 davon sind offiziell gemeldet.

Paul Cech, Eigentümer einer PR-Agentur und Tieraktivist findet die "Hundedebatte" mittlerweile übertrieben emotionalisiert. Der Hundefreund wird nicht müde, in Aussendungen für mehr Verständnis zwischen Mensch und Tier zu plädieren. Sein Vorschlag: "Wenn man schon über Pantoffeltierchen und Einzeller in der Schule lernt, könnte es auch eine Haustierkunde geben." Kinder sollten lernen mit Tieren umzugehen - und somit auch potenzielle Gefahren besser einschätzen. In der Steiermark hat sich dazu sogar eine Initiative gebildet (www.tierschutzzimunterricht.org). Schulen bekommen dort "Tierschutzpädagogen" für Vorträge vermittelt.

Für ein "besseres Miteinander" ist auch Albertina-Direktor Klaus Albrecht Schröder. "Wenn jetzt Hunde sogar schon auf einer Wiese stören, wo sollen sie dann hin? Dann soll man

gleich sagen, dass Hunde in Wien verboten gehören", findet der stolze Besitzer eines Whippets (zierliche Windhunderasse). Er ärgert sich beispielsweise über die von Sonnenbadern devastierten Parkanlagen. Und der Hundekot? Schröder: "Ich habe mich vorher geärgert, wenn ich Kot auf dem Gehsteig gesehen habe. Und jetzt, wo ich Hundeliebhaber bin - was ich vorher nicht war -, ärgere ich mich immer noch." Sein Merlin benutze das Rinnsal. Und Welch' Glück: Die Spuren sollen mikroskopisch klein sein.

Das Hundekotproblem wird sich nicht ändern, solange es die "Krone" gibt und Bürgermeister Häupl darin zweimal jährlich mit einem Hund posiert. Exhundekommissär Franz Karl

© DER STANDARD, 5./6. Juli 2003
Automatically processed by COMLAB NewsBench

2. Figurencharakterisierung und Stellungnahme

Frauenbilder / Männerbilder in der Literatur

Literarische Texte nehmen trotz ihrer Fiktionalität naturgemäß Bezug auf die Lebensumwelt der Autorinnen und Autoren, auf die Gesellschaft, in der diese leben. So kann man aus ihnen auch Rückschlüsse auf die Position der Frau / des Mannes in der jeweiligen Kultur, Gesellschaftsschicht und Zeit ziehen.

Stellen Sie, ausgehend von den Werken Ihrer Leseliste, zumindest zwei weibliche oder zwei männliche Figuren und ihre Position vergleichend dar und beschließen Sie Ihre Arbeit mit einer persönlichen Stellungnahme.

Auf weitere Werke können Sie auch ohne genaue Beschreibung punktuell Bezug nehmen.

Charakterisierung der Figuren

- Welche Informationen erhält man über sie?
- Wie leben sie ihre weibliche/männliche Rolle?
- Wie agieren sie im Verlauf der Handlung?
- Wie gestaltet der Autor / die Autorin die Figur (formal: direkt, indirekt, ...) ?
- Erscheinen sie Ihnen als typische VertreterInnen ihres Geschlechts oder als AußenseiterInnen?

Rückschlüsse auf das soziale Umfeld

- Welche Schlüsse können Sie nun auf die Position der Frau / des Mannes in der jeweiligen Kultur, Gesellschaftsschicht und Zeit ziehen?

Stellungnahme

- Welche Wirkung haben die dargestellten Figuren auf Sie?
- Welche Rückwirkungen auf die Realität können Ihrer Ansicht nach literarische Texte haben?
- Welche Bedeutung messen Sie der Möglichkeit bei, sich in dargestellten Charakteren wiederzufinden?

Achten Sie bei den ersten Punkten besonders darauf, nicht in eine Inhaltsangabe zu verfallen, sondern behandeln Sie die Fragestellungen explizit.